

In die öffentliche
Wahrnehmung vorgerückt:

Suchtverh

halten



im

A

Alter

Ein Beitrag von Lilli Bernitzki

© Igor Normann – stock.adobe.com

INTERVIEW /// Es ist eine gesellschaftliche Herausforderung, die bisher oft verkannt wird: Die Rede ist von zunehmenden Suchterkrankungen im Alter. Ob aus Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen, aufgrund von Erkrankungen oder als Folge von Altersarmut: Alkohol, Tabak und Medikamente können auch im höheren Lebensalter zu Missbrauch und Abhängigkeit führen. Auch bei illegalen Drogen gibt es eine wachsende Gruppe von älteren Konsumierenden. „Suchterkrankungen im Alter nehmen zu“, sagt Dr. Dieter Geyer, Präsident der Deutschen Suchtmedizinischen Gesellschaft und Ärztlicher Direktor der Johannesbad Fachklinik Fredeburg in Schmallebenberg. Im *ZWP*-Interview spricht Dr. Geyer über das Tabu Suchterkrankung und warum auch Zahnmediziner ihre Patienten im Verdachtsfall offen ansprechen sollten.

Herr Dr. Geyer, warum ist die Zahl von älteren Suchtkranken in den letzten Jahren angestiegen?

Das bringt zunächst der demografische Wandel mit sich – auch die trinkende Gesellschaft wird schlicht älter. Wurden in der Suchthilfestatistik früher nur Betroffene bis zum 65. Lebensjahr berücksichtigt, schauen wir heute viel weiter. Zudem rückt nun eine Generation vor, die im Wohlstand aufgewachsen ist. Die Leute lassen es sich gutgehen, und das impliziert leider nur zu oft den übermäßigen Genuss von alltäglichen Suchtmitteln wie Alkohol und Zigaretten. Der riskante Konsum, den man traditionell mit einer jüngeren Altersgruppe in Verbindung bringt, nimmt im Alter nicht unbedingt ab. Gleichzeitig verarbeitet der ältere Körper die ihm zugeführten Giftstoffe ganz anders als ein jüngerer Mensch. Daraus ergeben sich dann wieder neue Herausforderungen.

Was führt Menschen im Alter in die Sucht?

Die Kinder sind aus dem Haus, Partner und Freunde segnen das Zeitliche und nicht selten will der Verlust von beruflichen Aufgaben und der damit verbundenen Anerkennung kompensiert



© Dr. Geyer

werden – wer im Alter in die Sucht abgleitet, tut dies oft aus Einsamkeit, gesundheitlicher Beeinträchtigung oder finanzieller Belastung. Generell sind es sozioökonomische Gründe: Wir sehen beispielsweise einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und der Suchtanfälligkeit, wobei Alkohol eine Sonderstellung einnimmt – ihn zu trinken, ist nicht nur erlaubt, sondern oft sogar erwünscht.

Gibt es besondere Risikogruppen?

Pflegende Angehörige – hier gibt es leider einen ganz gefährlichen Nährboden. Meist sind es die Töchter oder Schwiegertöchter, die ihre Angehörigen zu Hause betreuen. Oftmals befinden sie sich selbst schon im gehobenen Alter und fühlen sich moralisch und ethisch ihren Aufgaben verpflichtet. Die extreme psychische und körperliche Belastung ist ein nicht zu unterschätzender Risikofaktor. Hier ist es besonders wichtig, auf seine inneren Bedürfnisse zu hören und sich Auszeiten zu erlauben.

ANZEIGE



DAY AND NIGHT. **LET'S UNITE.**

Narval™ CC Schlafschiene. Die einfachste Alternative.



Jetzt entdecken
resmed.com/narval-schlafschiene



Was tun bei Sucht?

Wie verhalte ich mich
als Angehöriger?

- Treiben Sie den Betroffenen nicht in die Enge und heben Sie nicht den Zeigefinger
- Sprechen Sie offen aus, dass Sie sich Sorgen machen
- Verweisen Sie auf Selbsthilfegruppen für Betroffene und Angehörige
- Achtung: Als Angehöriger ersetzen Sie niemals einen Therapeuten

VERDACHTSFÄLLE OFFEN ANSPRECHEN

Ihr Ratschlag als (Zahn-)Arzt kann viel bewirken: Sehen Sie Ihren Patienten (an den Zähnen) an, dass diese ihren Lebensstil ändern sollten (weniger Alkohol, Verzicht auf Tabak etc.), haben Sie keine Scheu, dies offen und wertschätzend auszusprechen! Es ist nachgewiesen, dass ein ärztlicher Hinweis in besonderer Weise auf Patienten wirkt.

Welche Therapiemöglichkeiten haben Betroffene?

Hier muss man klar unterscheiden, ob der Patient noch „Herr im eigenen Haus“ ist. Wenn eine eventuell bestehende Alkoholdemenz schon weiter fortgeschritten ist, muss man natürlich ganz anders ansetzen. Grundsätzlich gilt aber: Jeder Mensch ist es wert und dazu gibt es glücklicherweise viele therapeutische Angebote, die sich gezielt an Ältere richten. In erster Linie muss sich der Patient aber wohlfühlen, schließlich spielt eine 75-jährige Frau nicht unbedingt gerne Volleyball mit 25-jährigen Männern oder umgekehrt. Für den Betroffenen ist es wichtig, seine eigenen Bedürfnisse anzuerkennen, um die Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen zu können. Es lohnt sich immer, die eigenen Umstände zu verbessern und dadurch die Lebensqualität zu erhöhen – die Erfolgsaussichten sind übrigens sehr gut!

Wie lässt sich mit dem gesellschaftlichen Tabu zur Suchterkrankung im Alter brechen?

Die Voraussetzung ist, dass sich die Haltung der Gesellschaft grundlegend ändern muss. Wir brauchen einen kritischen und transparenten Umgang mit dem Thema Sucht und sollten gleichzeitig die Altersdiskriminierung senken. „Es lohnt sich ja nicht mehr zu intervenieren“ – Aussagen wie diese sind völliger Quatsch. Mit mehr Offenheit, Respekt und vor allem Akzeptanz ließe sich auch bei älteren Jahrgängen viel bewirken. Suchtmittel wie Alkohol und Tabak werden sich natürlich nicht verbieten lassen, zu sehr haben sie sich in unserer Kultur gefestigt. Das Trinken ist gesellschaftlich angesehen, spielt man nicht mehr mit, wird man eher stigmatisiert als respektiert, und das ist ein Fehler. Hier wünsche ich mir eine bessere Vorbildkultur.

ANZEIGE



Hilfe für Betroffene

Die **Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.** stellt kostenlose Broschüren zu Sucht und Suchtmittelmissbrauch im höheren Lebensalter zur Verfügung, die Fachkräften und ehrenamtlichen Akteuren im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen hilfreiche Informationen und Anregungen für die tägliche Arbeit bieten.

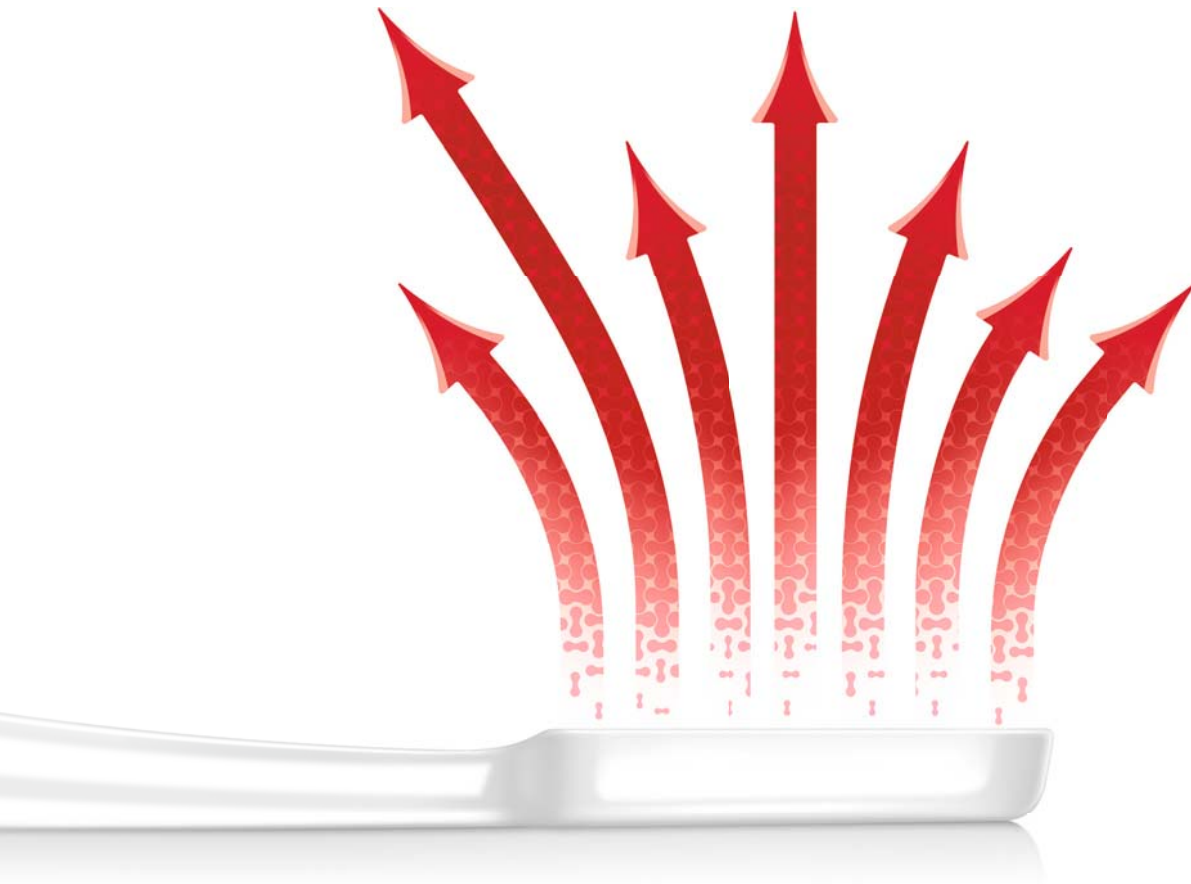


Die Kampagne „Alkohol? Kenn dein Limit.“ der **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung** informiert ältere Menschen, ihre Angehörigen sowie Fachkräfte zum Thema Alkoholkonsum im Alter.



parodontax

Jetzt mehr erreichen für das Zahnfleisch*



Wir unterstützen Sie dabei, Ihre Patienten auf dem Weg zu einem gesunden Zahnfleisch zu begleiten.

Mit 67 % Natriumbicarbonat optimiert parodontax die Effektivität des Zähneputzens.*



**Jetzt kostenfreie
Muster anfordern!**



* Entfernt mehr Plaque als eine herkömmliche Zahnpasta bei zweimal täglicher Anwendung.

Marken sind Eigentum der GSK Unternehmensgruppe oder an diese lizenziert.
© 2022 GSK oder Lizenzgeber.